

Laibacher Zeitung.



Nr. 156.

Pränumerationspreis: Im Comptoir gangl.
R. 12, halbj. R. 5-50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 kr. Mit der Post gangl. R. 15, halbj. R. 7-50.

Mittwoch, 9. Juli.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu
4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr., bei öfteren
Wiederholungen der Rente 8 kr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. Juni d. J. in Anerkennung der bei Anfertigung der Staatsnoten an den Tag gelegten verdienstlichen Leistungen dem Professor der Kunstgewerbeschule des österreichischen Museums für Kunst und Industrie, Regierungsrathe Joseph Storch den Titel eines Hofrathes, dem ordentlichen öffentlichen Professor der Wiener Universität Dr. Ernst Ludwig den Orden der eisernen Krone dritter Classe, beiden taxfrei, und dem Leiter der Noten-Fabricationsabtheilung der österreichisch-ungarischen Bank Wilhelm Mayer das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens huldreichst zu verleihen und zugleich allergnädigst zu gestatten geruht, daß aus dem gleichen Anlasse dem Chef der photo-chemigraphischen Anstalt „Angerer und Göschl“ in Ottakring bei Wien, E. Angerer die Allerhöchste Anerkennung ausgedrückt werde.

Verordnung des Handelsministers im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern vom 30. Juni 1884,

womit die Ministerialverordnung vom 17. September 1883, R. G. Bl. Nr. 148, betreffend die Bezeichnung der handwerksmäßigen Gewerbe, ergänzt und theilweise abgeändert wird.

In Ergänzung und theilweiser Abänderung der Ministerialverordnung vom 17. September 1883, R. G. Bl. Nr. 148, betreffend die Bezeichnung der handwerksmäßigen Gewerbe, werden auf Grund des § 1, Absatz 2, des Gesetzes vom 15. März 1883, R. G. Bl. Nr. 39, die nachfolgenden Gewerbe mit den im § 1, Absatz 3, enthaltenen Beschränkungen als handwerksmäßige bezeichnet, nämlich die Gewerbe der:

- 1.) Anstreicher und Lackierer;
- 2.) Bäcker;
- 3.) Buchbinder, Futteralmacher, Ledergerberei- und Cartonagen-Arbeiter;
- 4.) Bürstenbinder;
- 5.) Drechsler und Meerschambildhauer, Pfeifenschneider;
- 6.) Erzeuger musikalischer Instrumente (Clavier, Orgel, Harmonium u. dgl., Blechinstrumente, Flöte, Clarinette, Fagot, Oboe, Violine, Violon, Violoncello, Guitarre, Zither u. dgl.);
- 7.) Fassbinder;
- 8.) Feinzeugschmiede, Sporer, Messerschmiede, Metall- und Stahlschleifer (mit Ausnahme der Karrenschleifer), Feilhauer, Laubsägenmacher, Nadler und Webekammacher;

- 9.) Fleischhauer;
- 10.) Fleischschäler;
- 11.) Friseur, Rasire und Perrückenmacher;
- 12.) Glaser;
- 13.) Gold-, Silber- und Juwelenarbeiter;
- 14.) Gold-, Silber- und Metallschläger;
- 15.) Wirtler- und Bronzewarenerzeuger;
- 16.) Hafner;
- 17.) Handschuh- und Bandagenmacher;
- 18.) Hutmacher;
- 19.) Kamm- und Fächermacher, Weinschneider;
- 20.) Kleidermacher;
- 21.) Korbflechter;
- 22.) Kürschner, Rauchwarenfärber, Kappenmacher;
- 23.) Kupferschmiede;
- 24.) Lebzelter und Wachszieher;
- 25.) Metall- und Zinngießer;
- 26.) Mechaniker (Fein- oder Präcisions-Mechaniker), Erzeuger chirurgisch-medicinischer Instrumente und Apparate und Optiker;
- 27.) Plattierer;
- 28.) Posamentierer, Schnür- und Börtelmacher, Posamentierer-Knopf- und Crepinmacher, Gold- und Silberdrahtzieher, Gold- und Silberplättner- und Spinner, Gold-, Silber- und Perlensieder;
- 29.) Rothgerber;
- 30.) Schlosser;
- 31.) Schuhmacher;
- 32.) Seiler;
- 33.) Siebmacher- und Gitterstricker;
- 34.) Sonnen- und Regenschirmmacher;
- 35.) Spengler;
- 36.) Tapezierer, dann Erzeuger von gesteppten Decken, Kissen und von Matratzen;
- 37.) Tischner, Riemer, Reitzeugmacher, Kappenschirmschneider, Sattler und Pferdegeschirrmacher;
- 38.) Tischler;
- 39.) Uhrmacher;
- 40.) Vergolder;
- 41.) Wagner;
- 42.) Wagenschmiede;
- 43.) Wagensattler;
- 44.) Weißgerber;
- 45.) Ziegel- und Schieferdecker;
- 46.) Zimmermaler und
- 47.) Zuckerbäcker und Kuchenbäcker.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Kundmachung in Kraft.

L a a f f e m. p.

P i n o m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Der Hinterhalt von Lang-Son.

Gleich nach Bekanntwerden des Friedensschlusses zu Tientsin war die Ansicht allgemein verbreitet, daß dieser Frieden keineswegs diejenigen Garantien bieten würde, wie ein zwischen europäischen Mächten abgeschlossener Vertrag. Wir sind auch überzeugt, daß man sich dessen in französischen Regierungskreisen vollkommen bewußt war; der Friedensschluss kam aber Herrn Ferry so à propos, daß er keinen Augenblick zögerte, zu erklären, nun wäre alles in Tonkin geordnet und nichts Schlimmes mehr zu befürchten. Jedemfalls hat sich Ferry der Hoffnung hingegeben, daß der Friede wenigstens so lange halten werde, bis er die vollen Konsequenzen aus diesem seinem Erfolge gezogen hatte. Darin ist er jetzt schmachvoll enttäuscht worden.

Ganz unerwartet ist das Unglück nicht gekommen. Etwa acht Tage nach dem Friedensschluss schrieb die „Agence Havas“, daß infolge des in China herrschenden Systems die Centralregierung in Peking keinen directen Einfluß auf die Viceregien habe, und daß es deshalb nöthig sei, die wichtigsten strategischen Punkte im Norden und Süden von Tonkin zu besetzen, daselbst Sperrforts zu errichten, alle unnützen Festungswerke im Innern des Delta zu schleifen und die Seeräuber, welche das Land unsicher machten, zu vernichten. Vice-Admiral Courbet wurde deshalb zum Präsidenten in Hue ausgerufen und sollte den Oberbefehl über die Streitkräfte zu Wasser und zu Lande übernehmen. Diese Anordnung entsprach vollkommen der Sachlage, aber der französische Obergeneral hatte sich einer unberechtigten Sicherheit hingegeben und deshalb die Besetzung des wichtigen Punktes Lang-Son ohne die gehörige Vorsicht unternommen. Eine Hand voll Soldaten, im ganzen 700 Mann, darunter 300 Mann tonkinische Hilfstruppen, schienen ihm genügend, um Lang-Son zu besetzen, doch ehe die Truppen noch ihre Absicht ausführen konnten, fielen sie bekanntlich in einen Hinterhalt, den ihnen 4000 Mann, angeblich reguläre chinesische Soldaten, gelegt hatten, und verloren bei diesem Treffen 7 Tote und 42 Verwundete, wie der officielle Bericht meldet, wahrscheinlich aber beträchtlich mehr, wie die Erfahrung während des ganzen Feldzuges lehrt.

Vor einigen Tagen kam der Ueberfall in der französischen Kammer zur Sprache und Ferry erwiderte auf eine Anfrage Benois, daß der Gesandte Patenôtre angewiesen wurde, sich nach Peking zu begeben, um wegen der Vorgänge bei Lang-Son Genugthuung zu verlangen; gleichzeitig habe Admiral Courbet den Be-

Feuilleton.

Ein Neger-Lazzaroni.

(Schluß.)

Die Aja Sophia ist gleichsam der Palast des Neger-Lazzaroni, zwar nicht sein Eigenthum, doch unbestrittenermaßen sein Besitz. Und wehe dem, der ihm diesen Besitz streitig machen, der es ihm verwehren wollte, in seine Moschee zu treten. Niemand noch hat Hussains Riesenkraft verspürt, aber der Unglückliche, der solches wagen wollte, würde zermalmt werden ohne Erbarmen. Denn das herrliche, großartige Gotteshaus ist des ärmsten Menschen Heim, ist Hussains Hütte. Kein Körnchen des schimmernden Goldmosaiks auf der mächtigen Kuppel ist ihm unbekannt, keine Faser der die Steinfliesen bedeckenden Wismuthmatten ihm fremd; da gibt es keinen Säulenschaft, darauf nicht sein Haupt, keinen Wölbungsknoten, auf dem nicht sein Blick hundertmal geruht. Sein Gemüth ist durch tausend Fäden verwoben mit diesem Wunderbau, und so wenig kann er begreifen, wie die Aja Sophia ohne ihn bestehen könnte. Auch ist es seine einzige Sorge, was aus der Djamie werden, wer so unwandelbar treu ihr ergeben sein würde, wenn der Todesengel ihn einst abberiefe und hinaufführte in das siebente Paradies, wo die Rechtgläubigen im süßen Schatten des Tuba-Baumes in den weichen Armen der schönsten Odalissen ruhen? Denn nicht

umsonst geht er täglich an der Säule vorbei, in dessen Marmorgefäß auch heute noch der Abdruck der fünf wuchtigen Finger des Osmanen-Necken sichtbar ist, der einst bei der Eroberung von Byzanz die Gajuren aus diesem Bau, aus ihrer letzten Zufluchtsstätte vertrieb und dabei in wüthigem Zorn die starke Manneshand an die Marmorsäule schlug, die nun ihre Spuren unverwundbar aufbewahrt für und für. Wahrlich, auch Hussein würde im gegebenen Falle sich nicht spotten lassen und wacker kämpfen und streiten für den heiligen Bau, für sein herrliches, schirmendes Heim. Indessen Hussein mag einstweilen mit seinen Kräften sparen, denn keine Gefahr bedroht derzeit seine Moschee. Er mag sinnen und träumen nach Herzenslust in den geruhamen Winkeln und lauschigen Gängen, wo heimliche Schatten so traulich weben im fahlen Zwielichte der Pfeilerreihen: niemand verübelt es ihm, niemand achtet seiner.

Schweigend, lautlos haust er im gewaltigen Baue. Wer hat je Hussains Stimme gehört? Mit Menschen verkehrt er nicht, und die Wesen, zu welchen er spricht, verstehen auch das verschwiegene Wort. Stundenlang, tagelang liegt und wandelt er da in stummem Sinnen. Seine Blicke klettern an den Strebebögen und Schwebbögen hoch hinauf zur Kuppelwölbung und seine Seele gibt sich unbewußt der berückenden Einwirkung der höchsten architektonischen Schönheit hin; sie umflattert die mächtigen Quadern des Gewölbes, küßt gierig die vollendeten, edlen Formen des herrlichen Baues und schwebt dann trostreich herab zu dem Leibe und spricht: „Du bist arm,

Hussain. Der Padiſchah hat in seinem ganzen Reiche kein ärmeres Wesen als du. Aber der Padiſchah und alle seine Völker sind eitle Tröpfe. Du aber, Hussain, bist der klügste Mann im Osmanenlande. Und darum bist du auch der reichste. Denn jene kämpfen und hasſen und möchten einander erwürgen im Reide; du aber kennst keinen Streit, keinen Haß, keinen Reib; du kennst nur die . . .“

Weiter wagt die Seele nicht zu sprechen, aber Hussain weiß, was sie meint, und er umklammert eine Säule und drückt seine wulstige Lippe darauf. Jawohl, er liebt. Seine Seele kennt nur die Liebe. Das ist das große unausgesprochene Wort, das ihm selbst seine eigene Seele nicht zuzulüſtern wagt.

Er liebt mit der hastigen, loderbenden und dennoch ausdauernden Gluth eines Mohren. Sein Barbaren-Herz erfüllt flammende Leidenschaft, deren Feuer nimmer vergeht. Er liebt ein Wesen, so schön, so groß, so herrlich, wie kein zweites auf Erden; und Wonne ergreift ihn, so oft er das prächtige Ebenmaß der Glieder, den kühnen Bau, den stolzen Wuchs dieses Wesens in andachtsvoller Bewunderung erschaut. Er lebt nur durch diese Liebe und lebt nur in ihr, und dem Propheten könnte er eher untreu werden als ihr. Und das Wesen, das er liebt, ist die — Aja Sophia. Alle Stunden des Tages weihet er der teuſchen Pflege dieser Liebe und er verläßt sie erst am Abend, weil er muß.

Sinkt die Nacht herab, nimmt Hussain mit schwerem Senfzer Abschied von seiner Liebe. Dann wankt er betrübt die staubigen Straßen von Stambul dahin.

fehlt erhalten, mit zwei Geschwadern nach Norden aufzubrechen, um Patenötre's Sendung nachdruck zu geben. Um den unangenehmen Eindruck, welchen die Nachrichten aus Tonkin in Frankreich hervorgebracht haben, abzuwischen, berichtet der „Temps“, daß nach der Versicherung der chinesischen Gesandtschaft die Regierung in Peking den Vorgängen von Lang-Son gänzlich fern stehe. Nach der Ansicht der Gesandtschaft sind die Angreifer nicht reguläre chinesische Truppen, sondern Deserteur und Irreguläre, welche zu den Banden von Lu-hin-puoc gehören und nicht auf chinesisches Gebiet zurückzukehren wagen, sondern das von ihnen besetzte Terrain zu halten versuchen. Die Auffassung der Gesandtschaft hat vieles für sich, nur ist die Unterscheidung zwischen Regulären und Irregulären wahrscheinlich unzutreffend, denn sonst würden die Angreifer nicht unter dem Befehl chinesischer Generale stehen, deren Namen bisher während der Kämpfe in Tonkin noch niemals genannt wurden.

Die Annahme liegt nahe, daß die aus Bacninh und Hang-Hoa so schimpflich geflohenen Anamiten und Chinesen sich inzwischen gesammelt und mit der entflohenen Garnison von Sontah vereinigt haben, um die erlittene Niederlage zu rächen, und daß der Vizekönig, unter welchem sie stehen, die Sache unterstützt hat, um in Peking wieder in Gnaden aufgenommen zu werden. Eine so straffe Organisation, wie wir sie in Europa gewohnt sind, kennt der Chinese nicht, die großen Entfernungen von der Centralregierung und die Unzulänglichkeit der Verbindungen mit dem Sitz derselben bringen es in China mit sich, daß die Vizekönige in der Hauptsache nach Gutdünken schalten und sich um Befehle nicht viel kümmern. Was wissen die in Anam stehenden Truppen vom Frieden von Tientin? Vielleicht ist ihnen dieser Vertrag bisher noch gar nicht amtlich mitgeteilt, und nun erst die Banden der Schwarzen Flagge — von diesen wurde überhaupt von vornherein angenommen, daß sie den Widerstand fortsetzen und nicht eher Ruhe geben würden, als bis sie vollständig vernichtet sind.

Bei solcher Sachlage hat aber die Sendung Patenötre's nach Peking kaum einen Zweck, es sei denn, daß man sich dort entschließt, eine Unternehmung zur Bestrafung der Friedensbrecher ins Werk zu setzen.

China hat das Protectorat über Anam an Frankreich abgetreten, es kann der besiegten Macht aber nicht zugemuthet werden, daß sie alles anbietet, um dem Sieger das Leben in Tonking und Anam so angenehm als möglich zu machen. Werden die Franzosen angegriffen, so müssen sie sich ihrer Haut wehren, die Chinesen haben mit Anam nichts mehr zu thun. In Peking weiß man wahrscheinlich von den 10 000 Mann, welche zwischen Hang-Hoa und Bacle stehen, nichts, und man wird deshalb auf chinesischer Seite nichts dagegen einzuwenden haben, wenn Frankreich die Friedensbrecher exemplarisch züchtigt. Dazu braucht aber die französische Regierung wiederum nicht die Erlaubnis Chinas. Jedenfalls hat dieser Ueberfall von Lang-Son gezeigt, daß zum Annectieren Tonkings nicht ein papierenes Friedensinstrument genügt, sondern daß das Land schrittweise erobert sein will, und dies dürfte den Franzosen noch viele und schwere Opfer kosten.

Inland.

(Landtagswahlen.) Vorgestern fanden in der Reichshauptstadt und in den übrigen Stadtbezirken Niederösterreichs, ferner in dem mährischen Großgrund-

besitze die Landtagswahlen statt. In Niederösterreich war der Sieg der deutsch-liberalen Partei vollständig gesichert; im mährischen Großgrundbesitze ist die zwischen der Verfassungspartei und der Mittelpartei vereinbarte Compromissliste durchgedrungen.

(Ungarn.) Vorgestern mittags fand im Palais des ungarischen Ministerpräsidenten ein mehrstündiger Ministerrath statt, welchem sämtliche Mitglieder des Cabinets beiwohnten. Es wurden zahlreiche laufende Angelegenheiten erledigt und das Arbeitsprogramm der einzelnen Ministerien für den Sommer festgestellt. Die einzelnen Budgetentwürfe werden bereits am 15. d. fertiggestellt dem Finanzministerium zugehen. Der Budgetvoranschlag wird aber dem Reichstage erst nach erfolgter Constituierung aller Ausschüsse unterbreitet werden. Die Einberufung der Delegationen, welche neuer in Budapest tagen werden, ist für die letzten Tage des October in Aussicht genommen. Alle Ministerien bereiten für den Reichstag Gesetzentwürfe vor, darunter mehrere Entwürfe wichtiger organischer Geseze.

(Aus dem kroatischen Landtage) kommt eine curiose Nachricht. Der Justizausschuß hat nämlich in der Generaldebatte den Gesetzentwurf über Suspension der richterlichen Unabhängigkeit angenommen, denselben jedoch in der Specialdebatte mit einer Stimme Majorität abgelehnt. Der Banus selbst hat im Ausschusse die Vorlage energisch vertheidigt. Trotz der Ablehnung durch den Justizausschuß gelangt indes die Gesetzentwurf vor das Haus, und man rechnet zuversichtlich auf eine ausgiebige Majorität.

Ausland.

(Aus Philippopol) wird berichtet: Der neue General-Gouverneur Krestovic ist am 2. d. M. hier angekommen und wurde am Bahnhofe von einer großen Volksmenge enthusiastisch empfangen. Die Stadt war mit Fahnen geschmückt und Triumphbogen mit entsprechenden Inschriften an verschiedenen Punkten errichtet. Der Gouverneur begab sich vom Bahnhofe direct nach der Kathedrale, wo ein Teedeum gesungen wurde. Nach einer Inspection der die Garnison bildenden Truppen empfing der General-Gouverneur die Glückwünsche der Behörden und der angesehensten Einwohner.

(Frankreich.) Die verschiedenen Fractionen des Senats hielten vorgestern Sitzungen ab, in denen sie sich mit der Revisionsfrage beschäftigten. Die beachtenswerthe dieser Fractionssitzungen war die des linken Centrums, in welcher Herr Léon Say sich mit großer Entschiedenheit gegen die Revision aussprach. Die Majorität der Versammlung schien die Ansicht des Herrn Say zu theilen. Auch in der republikanischen Linken machte sich eine gewisse Opposition geltend, und sprach man sich in derselben dahin aus, daß jedenfalls zuvor noch andere Garantien von der Kammer im Sinne einer strikten Beschränkung der Revision zu verlangen wären.

(Tonking.) Die französische Regierung beschäftigt sich mit Vorbereitungen für den Fall, daß sie sich zu Zwangsmaßnahmen gegen China veranlaßt findet. Die Kriegsschiffe der zwei Flotten divisionen der indo-chinesischen Gewässer, die an den Küstenpunkten von Annam und China zerstreut waren, werden sich in Shanghai sammeln, um das Geschwader zu bilden, das im nördlichen China operieren wird. Die „Correspondenz Havas“ schreibt: „Es bestätigt sich, daß das Ultimatum, das Herr Patenötre China

zu überreichen betraut ist, dem Tsung-li-Yamen drei Tage Zeit gibt, um über die von Frankreich geforderte Genugthuung schlüssig zu werden. Nach abgelaufener Frist wird sich die französische Flotte, welche eingehende Weisungen erhalten hat, einer der bedeutendsten der chinesischen Inseln bemächtigen, und diese wird nur gegen eine starke Geldbuße zurückgegeben werden.“ Es ist die Insel Formosa gemeint, welche, vom Festlande durch die Formosa-Straße getrennt, 53 deutsche Meilen lang und 15 bis 16 Meilen breit ist. Sie ist 1062 Quadratmeilen groß und zählt zwei Millionen Einwohner.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Vinger Zeitung“ meldet, dem Comité zur Gründung eines Krankenhauses und einer Kleinkinder-Bewahranstalt zu Haslach 500 fl. und dem Pensions-Institute für Schul-lehrerwitwen und Waisen in Oberösterreich den Betrag von 100 fl. zu spenden geruht.

— (Die Cholera.) Die Nachrichten aus Marseille und Toulon unterscheiden sich nicht viel von denen der letzten Tage; die Krankheit bleibt stationär. Die größere Zahl der Sterbefälle wird der außerordentlichen Hitze und dem Umstande zugeschrieben, daß Marineleute und Arbeiter nach Erhalt ihres Lohnes sich allerlei Unmäßigkeiten hingaben. Was Paris selbst betrifft, so wird hier der Gesundheitszustand als vorzüglich geschildert; man könne behaupten, in Paris bestehe weder eine Cholera noch eine Cholérine, und Fälle von Diarrhöe seien in diesem Jahre sogar seltener als im vergangenen. — Aus Toulon, wo von ehebor-gestern abends bis vorgestern mittags 15 Personen an der Cholera starben, wurde gemeldet, daß sich die Situation ein wenig gebessert zu haben scheine. Der von der deutschen Reichsregierung nach Toulon entsendete Geheimrath Dr. Koch, der mit den Doctoren Strauß und Roux im Marinehospital seine mikroskopischen Untersuchungen begann, soll sich geäußert haben, in Toulon herrsche wohl die asiatische Cholera, dieselbe sei aber leicht zu begrenzen, wenn man ihr energisch begegnet.

— Dr. Koch hat während seines Aufenthaltes in Paris constatirt, daß er und seine Berliner Kollegen beinahe vollständig mit den Ansichten der französischen ärztlichen Autoritäten übereinstimmen. Dr. Paul Strauß war im vorigen Jahre einer der französischen Delegirten in Egypten, wo er mit der deutschen Mission die besten Beziehungen unterhalten hatte. Er ist deshalb speciell vom Minister angewiesen worden, Dr. Koch bei seinen Arbeiten zu assistieren.

— (Eine Diebestragödie.) In einem Gasthofe des neunten Wiener Bezirkes hat vergangenen Sonntag ein Diebespaar seinem Leben gemeinschaftlich ein Ende bereiten wollen. Aber nicht zwei junge Leute, denen die Verhältnisse eine Vereinigung nicht gestatteten, waren es, die sich den Tod geben wollten, sondern ein in einem unerlaubten Verhältnisse zu einander gestandenes Paar. In der Josefstadt lebt seit längeren Jahren der Laborant Karl Waltersdorfer. Er war früher Besitzer einer Apotheke und ein ziemlich wohlhabender Mann. Durch unerschulbete Unglücksfälle um sein Vermögen gekommen, war er in den letzten Jahren Laborant in den verschiedenen Kinderspitälern Wiens und fand auf diese Weise eine sorgenfreie Existenz. Vor etwa acht Jahren heiratete er seine jetzige, damals 27jährige Gattin Barbara. Die Ehe war kinderlos und trotz des Unter-

Erst jetzt, da er sich von ihr getrennt, fallen ihm die Bedürfnisse seines Lebens ein. Nun gilt es, für Nahrung zu sorgen: Hussein hatte während des ganzen Tages nicht Speise noch Trank genossen. In Galata-Serail, hinter dem Gemüsemarkt, da hat Hussein sein Kosthaus. Da liegen halbsaule Obstreste, die der Verkäufer weggeworfen, trockene Brotkrumen, Gemüse-Abfälle in reicher Fülle auf der Erde umher. Hier findet Hussein allabendlich seine Nahrung. Oft freilich wird ihm diese von den hungrigen Hunden streitig gemacht; allein Hussein weiß sich zu helfen. Er gibt einem der Hunde einen Schlag auf die Schnauze, daß derselbe laut heulend davonläuft; die übrigen folgen dann dem Bleffierten eingeschüchtert nach. Nun erst beherrscht Hussein unbeschränkt das Feld, und er laßt sich an dem Hundefraß, als wäre es der beste Pilaf oder der reinste Honigseim.

Ist er gesättigt, dann sucht er sein Nachtquartier auf. Es ist ein Todtenhain da unten beim alten Serail, wo die Marmara-See, der Bosporus und das goldene Horn sich zu einem Panorama von überwältigender Schönheit zusammenfinden. Da ruht Hussein unter Cypern im weichen Rasen. Laue Lüfte hupfen durch das dunkle Cypernlaub und umtosen sanft die heiße Stirn des armen Negers, der mit dem letzten Blicke seines schlaffhängigen Auges noch den Mondstrahl einsaugt, der auf dem Halbmonde der Aja Sophia flimmert.

Der arme Hussein schläft und träumt von seiner Liebe.

Josef Wéßi.

Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richébourg

von Max von Weißenthurn.

(72. Fortsetzung.)

Vierter Theil.

Der Letzte seines Stammes.

1. Capitel.

Der Anfang des Endes.

„Welches Leben! Welche Existenz!“

Seit mehr denn fünfundzwanzig Jahren war mehr als einmal dieser Ausruf gefallen, wenn von dem Freiherrn von Simaise die Rede war.

Er hatte jahrelang in tollsten Ausschweifungen, einem Rabob gleich, mit Millionen gespielt. Er schien sich nie eine Secunde lang dessen bewußt zu sein, daß die Menschen leben, um zu arbeiten. Er lebte nur für das Vergnügen und war dabei kaum um einen einzigen Tag gealtert.

Doch — alles nimmt sein Ende, und so zehrte auch Leon endlich an seiner letzten Million; wie lange wahrte es, und auch der Rest war verschlungen. Das Gewitter, welches früher oder später unfehlbar losbrechen mußte, zog sich immer drohender über seinem Haupte zusammen.

Schon hatte er unter harten Bedingungen Capitalien aufnehmen müssen, sein Palais in Paris, seine Besitzungen in der Provinz waren mit Hypotheken belastet.

Er sah sich endlich gezwungen, zu rechnen und seine Ausgaben zu beschränken.

Georgette, eine muntere, lachende Pariserin, war es, welche ihn in letzter Zeit auf das erfolgreichste zugrunde zu richten sich bemühte.

Sie hatte es verstanden, ihn zu ihrem Sklaven zu machen. So war er ganz in ihrer Hand.

Unter den Freunden des Barons befand sich auch ein Brasilianer, mit welchem er sich innig verbündet hatte.

Nachdem er sich fast in allen größeren Städten des europäischen Continents aufgehalten, kam Pedro Castora, dies war der Name des Brasilianers, auch nach Paris, wo er, im Besitze eines namhaften Vermögens und als hübscher Mann von einigen dreißig Jahren, eine gewisse Rolle spielte.

Pedro Castora war ein kalter Mann, dessen äußere Ruhe selbst mit der permanenten Aufregung des Barons contrastierte. Er gab sich ohne Leidenschaft dem Vergnügen hin.

Je mehr er ausgab, desto zufriedener war er. Wußte er ja, im Grunde genommen, nicht, was er mit dem vielen Gelde anfangen sollte, das er besaß.

„Wie hoch beläuft sich denn eigentlich Ihr Vermögen?“ fragte Simaise ihn eines Tages.

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete er in dem ihm eigenthümlichen gleichgiltigen Tone, „ich denke, beläufig auf zwanzig bis dreißig Millionen!“

Der Baron stand starr vor Staunen. Als die Geldverlegenheiten bei ihm überhand nahmen, zögerte er auch keinen Moment, sich hilfesuchend an seinen Freund zu wenden, welcher in der That allsogleich bereit war, ihm beizustehen.

schiedes in den Jahren, lebten die Ehegatten in vollständigster Eintracht.

Mit der Zeit aber änderte sich der Charakter der Frau. Sie knüpfte mit dem Kellner Franz Maschat ein Verhältnis an. Maschat war ein junger, schüchtern Mann, dem die Abwesenheit, die ihm die elegant gekleidete hübsche Dame machte, nicht wenig schmeichelte. Sehr zuflatten kam der Frau der Umstand, daß ihr Mann schwerhörig, fast taub war und sie daher in dessen Gegenwart sich mit ihrem Geliebten am Gasthaustische verständigen konnte. Dieses Liebesverhältnis dauerte vom November vorigen Jahres bis vor wenigen Tagen. Maschat, der seinen Dienst infolge seines Verhältnisses vernachlässigte, bekam von seinem Chef in der Restauration öfter Vorwürfe zu hören, die ihn kränkten und auf sein Liebesverhältnis nicht ohne Einfluß blieben. Es trat eine Spannung zwischen den Liebenden ein, und das Verhältnis schien dem Bruche nahe zu sein. Da führte ein unseliger Zufall die beiden Leute auf der Straße zusammen. Sie sprach ihn an, er antwortete, und sie giengen eine Strecke mitkommen. „Heute wäre ich aufgelegt,“ sagte Maschat in seiner unruhigen Stimmung, „einen Selbstmord auszuführen!“ Dieser Gedanke zündete wie ein Blitz in dem Hirn der exaltierten Frau. Sie griff denselben auf. „Ich sterbe mit dir! Sterben wir vereint, da wir vereint nicht leben können!“ Und sie sagte ihm, daß sie im Besitze eines schnell und schmerzlos wirkenden Giftes und bereit sei, mit ihm zu sterben. Sie giengen einige Stunden in den Straßen spazieren und nach 10 Uhr kehrten sie in einem kleinen Gasthause der Rossau ein und ließen sich eine Flasche Wein bringen. Nachdem sie eine Weile gegessen, rief die Frau den Kellner und fragte ihn: „Können wir für die Nacht ein Zimmer haben? Wir wünschen bis morgen früh 9 Uhr ungestört zu bleiben.“ Man willfahrte ihrem Wunsche, und sie begaben sich mit einer Flasche Wein, welche die Frau anschaffte und in der Hand trug, auf ihr Zimmer.

Gegen 4 Uhr morgens hörte das Stubenmädchen plötzlich ein starkes Geläute aus dem Zimmer der Fremden. Sie öffnete die Thüre und sah zwei röchelnde, stöhnende Menschen im Bette liegen. Es wurde augenblicklich ein Arzt geholt, und bald darauf erschien auch der Polizeicommissär. Die Commission constatirte, daß die beiden einen Vergiftungsversuch mit Quecksilbersublimat ausführten. Die Frau wand sich in den schrecklichsten Krämpfen und lag beim Eintritte der Commission schon in den letzten Stufen. Sie starb auch unmittelbar nach ihrer Uebertragung ins allgemeine Krankenhaus. Maschat, der noch so viel Kraft hatte, aus dem Bette zu steigen, zu läuten und dann sich wieder in das Bett zu legen, scheint eine geringere Dosis von dem Gifte genommen zu haben, denn es ist gegründete Aussicht vorhanden, daß er am Leben bleibt.

Man kommt in Verlegenheit, das eigentliche Motiv zum Selbstmorde bei diesen beiden herauszufinden. Bei der Frau scheint es eine übergroße Exaltation gewesen zu sein, hervorgerufen dadurch, daß sie drückende Schulden hinter dem Rücken ihres Gatten hatte und in den jungen Mann bis zum Wahnsinn verliebt war. Maschat jedoch scheint in den Tod von Seite seiner Geliebten gedrängt worden zu sein.

— (Eine angenehme Ueberraschung.) Die 20jährige Cassierin in der Restauration „zum Kronprinz Rudolf“ in Temesvár, Emilie Blum, erhielt soeben eine Zuschrift ihres Advocaten in Wien, daß sie aus der

Ott'schen Millionen-Erbchaft 120 000 fl. auszahlt erhält. Die Großmutter des Mädchens war eine geborne Ott aus Zimmern. Die Cassierin, welche von früher her unter den anspruchsmachenden Erben war, ist sofort nach Wien gereist. Das Mädchen, welches durch die Nachricht überrascht wurde, befindet sich in einer fast an Wahnsinn grenzenden Aufregung über das unerwartete Glück.

— (Angenehme Beschäftigung.) Gast: „Kellner, ein Glas Bier!“ — Kellner: „Bier müssen Sie bei dem andern Kellner bestellen; ich bin bloß zum Essen da.“

Handels- und Gewerbekammer.

Sitzung vom 30. Mai 1884.

(Fortsetzung.)

XI. Aus dem Geschäftsberichte werden folgende Geschäftsstücke veröffentlicht:

1.) Die Erlasse des hohen k. k. Handelsministeriums, und zwar:

a) mit der Mittheilung, daß bis zum Herbst 1884 die Schienenverbindung Budapest-Belgrad und Nisch voraussichtlich hergestellt sein wird, und lenkt die Aufmerksamkeit der Kammer auf die große Bedeutung und Wichtigkeit des Anschlusses der serbischen Bahnlinie an das österreichisch-ungarische Eisenbahnnetz für unseren Verkehr mit Serbien und den angrenzenden Balkanländern und auf die damit näher gerückten wirtschaftlichen Gebiete, welche unserem Exporte und unserem Handel überhaupt ein weites, fruchtbares und entwicklungsfähiges Feld der Thätigkeit bieten;

b) mit dem Ersuchen, wegen Vorlage einer Zusammenstellung der am 31. Dezember 1883 bestandenen Industrial- und Handelsgewerbe zu dem Zwecke, um den Einfluß, welchen das Gesetz über die Ueänderung und Ergänzung der Gewerbe-Ordnung vom 15ten März 1883 auch auf die Zahl gewisser Gewerbe ausübt, seinerzeit ziffermäßig constatiren zu können;

c) mit der Einladung, die Kaufleute und Industriellen aufmerksam zu machen, daß es zweckmäßig und nur in ihrem eigenen Interesse gelegen erscheint, alle an k. und k. Consulate gerichteten Correspondenzen geschäftlichen Inhaltes an das betreffende Amt selbst, nicht aber an die Person des betreffenden Amtsvorstandes zu adressiren, weil Fälle vorgekommen sind, daß Anfragen, welche von österreichisch-ungarischen Industriellen und Kaufleuten an k. und k. österreichisch-ungarische Consularämter gestellt wurden, an die Person des Consuls adressirt waren, und daß diese Schreiben infolge einer Dienstreise, eines Urlaubes oder der Versetzung des betreffenden Functionärs entweder liegen blieben oder, selbst nachgehendet, wieder erst nach einiger Zeit an das Consulat zurücklangen konnten, so daß die Beantwortung selbst ohne Verschulden des Consulates oftmals zu spät erfolgte.

2.) Ueber die von Seite der Kammer dem hohen k. k. Ministerium wiederholt unterbreitete Bitte wegen Einführung der Gewehrindustrie in Kropf und Steinbüchel ist mit dem Erlasse des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht ddo. 31. März 1884, Z. 4591, nachstehende Erledigung herabgelangt:

„Unter Bezugnahme auf die Eingabe vom 8. März 1884, Z. 452, wird der löblichen Handels- und Gewerbekammer bekanntgegeben, daß das Unterrichtsmini-

sterium der Angelegenheit wegen der Einführung der Gewehrindustrie in Krain im Wege des gewerblichen Unterrichtes unausgesetzt seine Aufmerksamkeit zuwendet und den Inspector für die gewerblichen Lehranstalten mechanisch-technischer Richtung, k. k. ordentlichen öffentlichen Professor Leopold Ritter von Hauffe, bereits angewiesen hat, an Ort und Stelle seine fachmännischen Erhebungen zu machen.

Diesem Auftrage gedachte Professor von Hauffe im Laufe des Monats März 1884 zu entsprechen, aber ein eingetretenes Unwohlsein verhinderte seine Abreise, weshalb dieselbe auf kurze Zeit verschoben werden mußte.“

3.) Die Zuschriften der k. k. Landesregierung, und zwar:

a) mit der Eröffnung, daß Se. Excellenz der Herr Handelsminister die Wiederwahl des Herrn Josef Kuschar zum Präsidenten und des Herrn Johann Rep. Horak zum Vicepräsidenten dieser Kammer für das Jahr 1884 bestätigt habe;

b) womit der genehmigte Voranschlag der Kammer pro 1884 übermittelt wurde;

c) mit der Mittheilung, daß unter den in der Ministerialverordnung vom 28. September 1883, R. G. Bl. Nr. 148, betreffend die Bezeichnung der handwerksmäßigen Gewerbe, sub Punkt 46 aufgeführten Zuckerbäcker und Kuchenbäcker auch die sogenannten Mandolettibäcker und Canditenerzeuger zu verstehen sind;

d) über die der Stadtgemeinde Gurkfeld ertheilte Bewilligung zur Verlegung des am Faschingsmontage in Gurkfeld jährlich abzuhaltenden Jahr- und Viehmarktes auf den Samstag vor dem Schützengel-Sonntag jedes Jahres.

(Schluß folgt.)

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem durch einen Wolkenbruch verunglückten Müller Aabel in Dvorje eine Unterstützung von zweihundert Gulden aus der Allerhöchsten Privatschatulle allergnädigst zu bewilligen geruht.

Obwohl wir tagtäglich ähnlichen Ausflüssen und Beweisen der kaiserlichen Gnade und der väterlichen Fürsorge Sr. k. und k. Apostolischen Majestät für Allerhöchsthre Unterthanen begegnen, hat die Allerhöchste Spende an Peter Aabel doch einen überaus bedeutenden und innigst rührenden Charakter an sich, indem, wie wir von kompetenter Seite vernehmen, Se. k. und k. Apostolische Majestät, sobald der Unglücksfall, welcher den Peter Aabel traf, zur Allerhöchsten Kenntnis gelangte, aus Allerhöchsteigenem Antriebe dessen sofortige reichliche Unterstützung aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst anzuordnen geruht haben.

Das 50jährige Jubiläum der Laibacher Handels-Lehranstalt.

(Schluß.)

Die Jubelfeier der Handels-Lehranstalt, über welche wir infolge berichtet, hat einen glänzenden Verlauf genommen. Am Samstag abends leitete das Concert im Bahnhofgarten und die von der philharmonischen Gesellschaft ihrem gewesenen Director Herrn Mahr gebrachte Serenade die Feier ein. Der Tag der Jubelfeier war ein wahrer Festtag für die Landeshauptstadt Laibach. Mit Stolz konnten die Bürger der Stadt die vielen sich in hervorragenden Stellungen befindlichen ehemaligen Schüler der Handelslehranstalt aus allen Theilen des österreichischen Kaiserstaates und nicht minder aus dem Auslande sehen, welche herbeigeeilt waren, um der Anstalt, in welcher sie die Kenntnisse der Handelswissenschaft erworben, anlässlich ihres schönen Jubelfestes Dank zu sagen. Nach der Festmesse giengen die Festtheilnehmer in den glänzend geschmückten landschaftl. Redoutensaal. Nachdem die Handels- und Gremialschule und deren Beirath unter Führung des Directors F. Mahr zu beiden Seiten der mit exotischen Gewächsen umgebenen Basse Sr. Majestät des Kaisers Aufstellung genommen, begrüßte der Director die Festtheilnehmer, insbesondere die Repräsentanten der k. Regierung, des Landes, der Handelskammer, der Stadt und des Handelsgremiums. Gremialvorstand Herr A. Dreo sprach dem Director und Beirath der Handels-Lehranstalt für die vorzügliche Leitung des Institutes den Dank des Handelsgremiums aus und empfahl die Anstalt der weisen Führung des Directors F. Mahr. Nachdem der Gremialschüler Herr Zimmermann den von Herrn Dr. Reesbacher gedichteten Prolog schwungvoll declamirt und der Schüler der Privatlehranstalt Herr Lürzer die Geschichte des Handels in meisterhafter Weise geschildert und mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser beendet hatte, sangen die Schüler unter begeisterten Hochrufen der Anwesenden, die sich von ihren Sigen erhoben hatten, die Volkshymne. Darauf ergriff der Vertreter der k. Regierung, Herr Hofrath Graf Eberstinsky, das Wort und sagte: „Es gereicht mir zur besonderen Ehre, in Vertretung des Herrn Landespräsidenten, kaiserlicher Rath, meine besten Glückwünsche zu der heutigen Feier zu bringen. Gerechter

Pedro Castora war es, der die Pferde des Freiherrn kaufte und seine entlassenen Diener bei sich aufnahm.

Einige Tage später war es, als Pedro zu dem Freiherrn sprach:

„Damit mein Haus so ausgestattet sei, wie ich es eigentlich wünsche, bedarf ich noch zweier Diener wie die Ihren, lieber Baron. Wenn ich es wagen dürfte —“

„Run?“

„So würde ich Sie bitten, mir Ihren Kammerdiener und Ihren Kutscher zu überlassen!“

Drei Tage früher hatte ein mit trefflichen Zeugnissen versehener Mann sich dem Baron vorgestellt, welcher zugleich die Dienste eines Kutschers und eines Kammerdieners zu erfüllen imstande war; nahm er diesen in seine Dienste, so ersparte er abermals eine wesentliche Summe; der Baron überlegte dies sofort und stimmte der Bitte Pedro's freudig zu.

Am folgenden Tage schon gieng des Freiherrn Dienerschaft zu Herrn Castora, Frederic aber, der Erbschmann, trat in Amt und Würden bei Leon.

Der Baron that sein möglichstes, um den Ruin hinaus zu ziehen, doch sah er mit Schrecken den Tag des Sturzes herannahen, obschon Pedro Castora immer und immer wieder bereit war, dem Freunde auszuweichen.

Simaise wußte nicht genau, welchen Betrag er Pedro Castora schulde, so viel aber stand fest, daß derselbe die Summe von viermalhunderttausend Francs sicher überschritt; für den Baron war dies viel, für Pedro wenig.

„Und doch,“ sagte sich der Baron eines Tages, „muß er mir noch weitere hunderttausend Francs leihen!“

Er erhob sich, kleidete sich an und eilte zu dem Brasilianer. Pedro war nicht zu Hause; der Diener sagte ihm, daß er eine Reise unternommen habe.

„Wohin?“

„Der Herr hat es nicht gesagt.“

„Wann wird er zurückkehren?“

„In vierzehn Tagen.“

Sehr enttäuscht entfernte sich der Baron.

„Auf vierzehn Tage verreist! Wo finde ich jetzt das Geld, dessen ich bedarf? Was kann ich thun?“

Plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke.

„Ich habe mehrere Briefe zu schreiben,“ sagte er zu dem Kammerdiener Castora's, „ich werde sie im Cabinet des Herrn schreiben!“

„Wie der Herr Baron befiehlt!“

Alle Thüren standen ihm offen im Hause des Brasilianers.

Sobald er sich in dem Cabinet allein sah, schritt er auf den Geldkasten zu und betrachtete ihn prüfenden Blickes.

Der Kasten war verschlossen, wie sollte er ihn öffnen? Die Schubfächer des Schreibtisches standen offen. Simaise durchsuchte sie, um den Schlüssel der Cassette zu finden; umsonst.

Da fiel sein Blick auf einen unausgefüllten Wechsel. Einen Moment zögerte er, dann siegte der Geist des Bösen. Er versuchte es, auf einem leeren Blatt Papier die Handschrift des Amerikaners nachzuahmen. Es gelang ihm wider Erwarten gut, und alsbald füllte er den Wechsel aus, unterzeichnete ihn, steckte ihn zu sich und verließ das Gemach. Hoch erhobenen Hauptes gieng er an der Dienerschaft vorbei, dieser aber entgieng die fahle Blässe seiner Züge nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Stolz und hohe Befriedigung muß Sie erfüllen, denn Sie begehen ja heute die 50jährige Feier eines Institutes, dessen Gründer Ihr Herr Vater war und dessen segensreicher Förderer Sie sind. Die Bedeutung, welche die hiesige Handels-Veranstaltung für die Hebung des Handels, der Industrie und Gewerbe sich erworben, wird allseits anerkannt. Ich glaube aber besonders hervorheben zu müssen, daß Sie, Herr kaiserlicher Rath, in die Herzen Ihrer Zöglinge die edelsten Gefühle zu unserm erlauchtem Kaiserthum, zu unserm österreichischen Vaterlande eingepflanzt und stets rege erhalten haben. Dieser patriotischen Wirksamkeit lege ich eine um so größere Bedeutung bei, da aus Ihrer Anstalt so viele treue, der Dynastie und dem Vaterlande ergebene Söhne hervorgegangen sind.

Ich lege dieser patriotischen Wirksamkeit eine um so größere Bedeutung bei, als Zöglinge von fernen Ländern in Ihrer Anstalt Aufnahme finden, welche dann in ihrer Heimat verkünden, wie tief in unserem schönen Oesterreich die Liebe zu Kaiser und Reich eingewurzelt ist. Diese erfolgreiche Thätigkeit wurde auch durch Seine Majestät unsern vielgeliebten Kaiser anerkannt. Gerade jetzt erinnern wir uns alle mit hoher Freude des vergangenen Jahres, wo uns das Glück bechieden war, unseren geliebten Monarchen in unserer Mitte weilen zu sehen, in welchen frohen Tagen auch Ihre Handels-Veranstaltung durch den Allerhöchsten Besuch ausgezeichnet wurde. Unvergessen wird dieser Besuch sein für die Anstalt, unvergessen für Sie, Herr kaiserlicher Rath, werden die Worte bleiben, mit welchen Ihnen Seine Majestät die Allerhöchste Anerkennung auszusprechen geruhte. Möge die Handels-Veranstaltung Laibachs noch manchen so schönen Tag erleben, möge sie blühen und gedeihen, damit Ihre Nachkommen das 100jährige Jubiläum mit gleich stolzen Gefühlen feiern können. Dies wünsche ich Ihnen aus ganzem Herzen." (Lebhafter Beifall.)

Herr Landeshauptmann Graf Thurn sagte, die Gedenkfeier werde auch in sehr vielen Orten des Landes Krain freudigen Wiederhall finden. Viele Söhne des Heimatlandes seien, geschult in diesem mustergiltigen Institute, tüchtige Handelsleute, Männer von Rang und Stellung geworden. Das Land Krain könne sich glücklich schätzen, eine Veranstaltung innerhalb seiner Marken zu wissen, welche eine allseitige gediegene Ausbildung in den Handelsfächern ermöglicht.

Herr Bürgermeister Grasselli beglückwünschte Herrn F. Mahr in slovenischer und deutscher Sprache und versicherte, daß die Landeshauptstadt Laibach mit lebhaftem Interesse den Aufschwung und das Gedeihen dieses Institutes verfolge.

Hiermit war die Feier im Redoutensaal beendet.

* * *

Abends 8 Uhr fand im Casino-Saal, welcher mit der Büste Sr. Majestät des Kaisers geschmückt und glänzend beleuchtet war, der Festcommerz statt, zu welchem sich eine sehr gewählte Gesellschaft, an 400 Personen, eingefunden hatte. Die Musikkapelle des 17. Infanterieregiments besorgte die Tafelmusik und brachte ein sehr gewähltes Programm zur Ausführung. Gremialvorsitz, Sparcassapresident A. Dreo, toastierte in begeistelter Rede unter stürmischem Beifall auf Se. Majestät den Kaiser, worauf die Musikkapelle die Volkshymne intonierte, die unter Jubelrufen wiederholt wurde. Landtagsabgeordneter Herr Karl Buchmann toastierte auf die Handels-Veranstaltung, deren Leiter und Lehrkörper; Director Herr Mahr auf den Handelsstand als Gründer der Handels-Veranstaltung; Herr Arthur Mahr auf die verammelten Festgenossen, die ehemaligen Schüler der Anstalt; kaiserlicher Rath Herr Rühl, welcher vor 49 Jahren Schüler der Handels-Veranstaltung gewesen, auf die schöne, freundliche Stadt Laibach und deren wackere Bürgerschaft; Herr Hofrath Graf Chorinsky auf Director, kaiserlichen Rath Mahr; Landeshauptmann Graf Thurn auf die Repräsentanten des Handelsstandes; Baron Kanitz, Großhändler aus Wien, auf Director Mahr, seinen Lehrer; Dr. Reesbacher in humorvoller Weise auf den Leiter der Handels-Veranstaltung, kaiserl. Rath Mahr; desgleichen Handelsmann Ferrari (italienisch), Subotić (serbisch), Landesauschuß Deschmann und Handelsmann Strobel aus Olmütz.

Es folgte noch eine lange Reihe von Toasten, worauf die eingelangten Begrüßungstelegramme verlesen wurden, darunter zuerst das Telegramm des Herrn Landespräsidenten Freiherrn von Winkler aus Oberloitsch, welches lautet: „Dem vortrefflichen Leiter der Handelschule in Laibach ein herzliches Hoch.“ Die Verlesung dieses Telegrammes rief stürmischen Jubel hervor.

Bis in die frühesten Morgenstunden blieben die Festgäste in ungetrübter Heiterkeit beisammen. Auch wir unsrerseits glauben diesen Bericht am besten zu schließen, indem wir der Handels-Veranstaltung in Laibach zurufen: Vivat, floreat, crescat!

— (Firmung.) Der Bischof von Triest, Monsignore Dr. J. Glabina, wird das Sacrament der heil. Firmung nicht, wie ursprünglich angekündigt wurde, am 13., sondern Sonntag, den 20. d. M., in der hiesigen Domkirche erteilen.

— (Gedenktafel-Entthüllung.) Herr Bürgermeister Martin Babel in Umat hat zur bleibenden Erinnerung an die Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers anlässlich der vorjährigen Jubiläumsfeier an seinem Hause eine Gedenktafel anbringen lassen. Die feierliche Entthüllung dieser Gedenktafel findet Sonntag, den 13ten d. M., um 4 Uhr nachmittags statt. An der Entthüllungsfest werden der „Sokol“, die Laibacher und die Vizobiker Citalnica und der Veteranenverein theilnehmen.

— (Die Laibacher Volksküche) wird am nächsten Sonntag die Jahresfeier der vorjährigen Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers begehen. Aus diesem Anlasse werden am genannten Tage 350 städtische Arme bewirtet werden. Zu diesem Zwecke hat die Protectorin der Volksküche, Frau J. Recher, den Wein, der Südbahnhof-Restaurateur Herr R. König das Bier, das unter die Armen vertheilt werden soll, gespendet.

— (Den ersten Treffer) im Betrage von 30000 Gulden bei der letzten Ziehung der Laibacher Lose hat das im Besitze der Wiener Bankgesellschaft befindliche Los Nr. 10176 gemacht.

— (Gemeindevwahl.) Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes in Laake im Tschener Thale, Bezirk Stein, wurden Franz Levc, Grundbesitzer in Waseno, zum Gemeindevorsteher, Josef Skofic, Grundbesitzer in Potof, und Alex Balaznik, Grundbesitzer in Laschna, zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Von der Locomotive erfasst.) Am 4ten d. M. um 2/5 Uhr nachmittags passierte ein Lastenzug das Wächterhaus Nr. 340 bei Bödau nächst Arnoldstein. Der Bahnwächter Sebastian Martinz stellte instructionsgemäß die Signalscheibe danach zwischen den Schienen auf, vergaß jedoch, sie nach fünf Minuten zu entfernen. Fünfzehn Minuten später brauste der von Villach kommende Eilzug heran und war schon in Sicht, als sich Martinz der Scheibe erinnerte. Schnell sprang er nun danach, doch leider zu spät. Der Locomotivführer überfuhr wahrscheinlich die Scheibe und passierte mit Eilzugsgeschwindigkeit die Stelle. Der säumige Wächter wurde von der Maschine erfasst und zehn bis elf Meter weit nach seitwärts geschleudert, wo er wie todt liegen blieb. Abends wurde er nach dem Bahnhof zu Arnoldstein gebracht, wo ihm ärztliche Pflege zutheil wurde. Die äußerlichen Verletzungen sind verhältnismäßig geringe, forgniszerregend aber sind die innerlichen Verwundungen. Der bedauernswerte Mann ist verheirathet und Vater von fünf Kindern.

Aus dem Gerichtssaale.

— (Ein Raubmörder vor Gericht.) [Fortf.] Nach kurzem Aufenthalt im genannten Gasthause begab ich mich auch selbst auf den Weg nach Zoll. Ich schlug den näheren Seitenweg durch das sogenannte Rukthal ein, wo sich mir wieder der unbekannte Mann von früher zugesellte. Eine Zeitlang giengen wir den ganz einsamen Weg wieder zusammen. Bald aber wollte er ausruhen und setzte sich nieder. Ueber seine Einladung ließ auch ich mich an seiner Seite nieder. Nach einigen Fragen, die er mir über mein Reiseziel gestellt, eröffnete er mir, daß er mir 2000 bis 3000 Gulden leicht verschaffen könnte, wenn wir bekannt wären. Er stehe mit dem Banknotenfälscher Prelesnik in Verbindung.

Ich antwortete ihm, daß ich mit falschem Gelde nichts zu thun haben wollte und daß ich wie bisher auch weiterhin ehrlich von meiner Hände Arbeit leben will. Er gab mir jedoch keine Ruhe und wollte mir das falsche Geld, welches er bei sich trage, zeigen. Ich gab endlich nach, halb um sein Drängen, halb um meine Neugierde zu befriedigen. Er sah sich nun um, als ob er fürchte, von jemandem gesehen zu werden, und forderte mich auf, ihn ein wenig vom Wege seitwärts zu begleiten, um uns das Geld ungeniert ansehen zu können.

Wir giengen einige Schritte seitwärts und ließen uns knapp neben einander nieder. Der Unbekannte griff nun nach der Tasche. Ich glaubte, er wolle das Geld aus derselben ziehen, und sah mich um, ob wohl kein Mensch in der Nähe sei. Gerade in dem Momente, als ich den Kopf abwandte, krachte ein Schuß. Erschrocken sah ich auf meinen Nachbar, der aber schon im nächsten Momente mit der Pistole auf meinen Kopf einschlug. Dann zog er aus seiner Hosentasche einen Stein, den er in ein Tuch eingewickelt hatte, und hieb mit demselben mit wuchtigen Schlägen auf meinen Kopf ein. Ich hatte mich wohl zur Wehre gesetzt und ihm auch dabei die Halsbinde und einen Theil des Hemdes vom Halse abgerissen, wurde jedoch endlich ohnmächtig und wehrlos. Er raubte mir nun die 100 Gulden und flüchtete sodann. Ich lag längere Zeit bewußtlos, und als ich mich erholt hatte, schleppte ich mich mühsam auf den Weg, wo ich bemerkt und nach Zoll gebracht wurde. (Fortf. folgt.)

Kundmachung.

Um allen Mitbürgern Gelegenheit zu bieten, sich über den Stand der Verhandlungen und Vorarbeiten für die städtische Wasserleitung zu informieren, werden von nun an alle Sitzungen der Wasserleitungsection dem Publicum zugänglich sein, und werde ich die Abhaltung derselben immer mindestens 24 Stunden vorher in allen in Laibach erscheinenden Tagesblättern zur öffentlichen Kenntnis bringen.

Die erste öffentliche Sitzung findet am 15. d. M. um 6 Uhr abends im Magistratssaale statt.

Laibach am 8. Juli 1884.

Jvan Šribar, Obmann der Wasserleitungsection.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 8. Juli. Die „Wiener Zeitung“ publiciert den Staatsvertrag vom 5. Juli 1884 zwischen Oesterreich-Ungarn und Sachsen, betreffend mehrere Eisenbahnanstöße an der österreichisch-sächsischen Landesgrenze.

Budapest, 8. Juli. Die Parlamentswahlen sind nunmehr beendet. Durch die Stichwahlen gewann die liberale Partei vier, die Unabhängigkeits-Partei ebenfalls vier Bezirke. Das Endergebnis ist folgendes: 234 Liberale, 60 Gemäßigto-Oppositionelle, 77 Unabhängige, 17 Antisemiten, 16 Nationale, 9 Parteiloze.

Paris, 8. Juli. Die Revisionscommission des Senats besteht aus neun der Revision feindlich und neun derselben günstig Gesinnten.

Paris, 8. Juli. In Marseille sind von gestern abends bis heute vormittags halb 10 Uhr 14 Personen an der Cholera gestorben. In Toulon sind von Mitternacht bis heute 10 Uhr früh 10 Personen, worunter sich eine Nonne befindet, der Cholera erlegen.

Brüssel, 8. Juli. Nach den bisherigen Ergebnissen der Senatswahlen erlangten die Katholiken bereits die Majorität im Senate.

Volkswirtschaftliches.

Rentabilität der Anlagepapiere Oesterreichs. Der „Treuer“ bringt zum Abschluß des verflossenen Halbjahres wieder eine tabellarische Zusammenstellung der Rentabilität der verschiedenen österreichisch-ungarischen Anlagepapiere nach dem Cours- und Zinsfuß vom 30. Juni. Die Tabelle weist im allgemeinen ein Sinken der Rentabilität aus, was nur ein anderer Ausdruck der ebenso allgemeinen Courssteigerung ist, die wiederum dadurch entstand und entsteht, daß das flüssige Capital mit Vorliebe die Anlagewerte aufsucht und fort und fort deren neue aufnimmt. Während in früheren Ausweisen eine beträchtliche Reihe von Anlagepapieren sich mit 6 und 7 pCt. rentierte, zeigt die neueste Tabelle nur ein Papier, das beim jetzigen Cours- und Zinsfuß noch fast 7 pCt. trägt, Pfandbriefe der galizischen Bodencreditanstalt mit 20jähriger Verlosung, die jetzt 1/2 pCt. über Pari stehen und von Haus aus mit 7 pCt. verzinslich sind. Zwei andere Pfandbriefgattungen derselben Anstalt tragen bei dem Coursstande von 98 1/2 pCt., die Actien der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn bei einem Coursstande von 2513 6/8, die Actien der ungarischen Nordostbahn bei einem Coursstande von 161,25 6/25 Procent. Die Rentabilität aller übrigen Papiere ist 4 bis 5 oder 5 bis 6 pCt. Noch unter 4 pCt., nämlich 3/4, beträgt diejenige der Theil-Regulierungs-Prämien-Obligationen bei einem Coursstande von 114,50 und die der Prioritäten der österreichisch-ungarischen Staatsbahn. Von den Staatspapieren verzinst sich nach dem Coursstande vom 30. Juni die 4 1/2 pCt. einheitliche Papierrente — 80,05 — mit 5,24, die österreichische 5proc. Notenrente — 95,45 — ebenfalls mit 5,24, die ungarische 5proc. Papierrente — 87,87 — mit 5,69, die 4 1/2 pCt. Silberrente — 81,20 — mit 5,17, die 4proc. österreichische Goldrente — 102,30 — mit 4,73, die 6proc. ungarische Goldrente — 122,65 — mit 5,92, die 4proc. ungarische Goldrente — 91,05 — mit 5,92 pCt.

Oesterreichisch-ungarische Bank. Stand vom 30. Juni: Banknoten-Umlauf 365 548 000 fl. (+ 14 143 000 fl.), Silber 125 063 000 fl. (— 10 000 fl.), Gold 64 208 000 fl. (— 61 000 fl.), Devisen 15 246 000 fl. (— 57 000 fl.), Portefeuille 144 983 000 fl. (+ 16 858 000 fl.), Lombard 26 077 000 fl. (+ 2 164 000 fl.), Hypothekendarlehen 88 123 000 fl. (— 37 000 fl.), Pfandbriefumlauf 85 173 000 fl. (+ 94 000 fl.)

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
7	U. Mg.	735,62	+16,4	D. schwach	bewölkt	2,50
8	„ „	733,32	+25,6	SW. schwach	bewölkt	Regen
9	„ „	735,58	+19,6	SW. schwach	Regen	

Zagsüber meist bewölkt, nachmittags ferner Donner hörbar, Gewitterwolken vorüberziehend; abends um 9 Uhr Regen, Wetterleuchten. Das Tagesmittel der Wärme + 20,5°, um 1,7° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

(401) 36—19

MATTONI'S

GLESSHÜBLER

reinst
alkalischer

SAUERBRUNN

bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk

erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Etiquette u. Korkbrand wie nebenstehend genau zu beachten.

MATTONI'S
GLESSHÜBLER

